Kapitel 1
Geburt, Kindheit und Jugend Ludwigs XVI.

1.1 Keine königliche Geburt und kein geborener König[1]

1754. Der regierende König Frankreichs, Ludwig XV., hat sein 44. Lebensjahr erreicht. Er ist seit 39 Jahren im Amt, regiert seit 31 Jahren selbst und wird es für weitere 20 Jahre tun. 1754 gibt es keinen Anlass, sich um die Thronfolge zu sorgen. Was den derzeitigen Monarchen betrifft, so zeigt er keinerlei Anzeichen nachlassender Vitalität. Und ebenso wenig mangelt es an Nachfolgern, denn da ist der 35-jährige Sohn Ludwigs XV., der Dauphin Ludwig, sowie dessen Sohn und Enkel des regierenden Königs, der 1754 dreijährige Louis Joseph Xavier François, Duc de Bourgogne.

1754. Der Sommer neigt sich langsam seinem Ende zu, und niemanden, den nicht dringende Verpflichtungen dazu zwingen, hält es im Palast in Versailles. Ludwig XV. und der Hof haben sich in die Sommerfrische nach Choisy zurückgezogen. Der Dauphin und seine Gemahlin, Maria-Josepha von Sachsen, sind geblieben, denn die Niederkunft der Dauphine, die Geburt ihres vierten Kinds, steht unmittelbar bevor. Bestenfalls die Aussicht auf ein Ende der mit der Schwangerschaft verbundenen körperlichen Belastung lässt das bevorstehende Ereignis zu einem inständig ersehnten werden. Unter dynastischen Gesichtspunkten gesehen, in Anbetracht der zwei vorhandenen Thronprätendenten ist es im Rahmen höfischer Etikette nicht viel mehr als eine quantité négligeable. Zumindest das sommerliche Ausflugsprogramm des Königs bleibt davon unberührt, wenn auch nicht die einem strengen Protokoll unterliegende Verwaltung höfischer Angelegenheiten. Kein *Kind Frankreichs* tut seinen ersten Atemzug, ohne dass Frankreich dem beiwohnt. Kein möglicher Thronfolger beginnt sein Leben als solcher, ohne dass verläss-

Abb. 1: Unmittelbar nach seiner Geburt wird Louis Auguste seinem Vater und der höfischen Öffentlichkeit präsentiert

liche Repräsentanten der Monarchie seine allerhöchste Abkunft bezeugen. Im Morgengrauen des 23. August werden eilig die in Versailles noch verfügbaren Personen von einigem Rang aus dem Schlaf gerissen und in die Gemächer der Dauphine geschickt. Drei Minister finden sich dort ein, um für 6 Uhr und 24 Minuten die Geburt eines Sohns des Dauphin und Enkels Ludwigs XV. aktenkundig zu machen.

Nach protokollgemäßer Inaugenscheinnahme dieses wenig spektakulären, ein wenig unappetitlichen Vorgangs setzen die drei Minister ihre so abrupt gestörte Nachtruhe fort, nicht ohne zuvor die Entsendung eines Boten nach Choisy veranlasst zu haben, der den offenbar nur mäßig interessierten Großvater von der Vergrößerung der Enkelschar in Kenntnis setzt. Immerhin – Ludwig XV. lässt sich bereits am nächsten Tag herbei, das neue Mitglied der königlichen Familie in Augenschein zu nehmen. Das gesunde Kind trägt die Namen seiner beiden Großväter – Louis Auguste – und erhält den Titel Duc de Berry. Ludwig XV. ordnet ein Te-Deum und ein Feuerwerk zu Ehren des neugeborenen Enkels an – keine besondere Aufmerksamkeit, vielmehr das bei der Geburt eines männlichen Nachkommen Übliche. Das Feuerwerk im Marmorhof am 24. August fällt allerdings recht bescheiden aus. Aber, warum größeren Aufwand treiben für den, der nur die dritte Position in der Reihe derer einnimmt, die in noch keineswegs absehbarer Zeit Lud-

wig XV. auf den Thron folgen? Nein, von einer königlichen Geburt kann am 23. August 1754, 6 Uhr 24 Minuten keine Rede sein.

Die Kindsmutter, Maria-Josepha, hat die Entbindung gut überstanden und ein weiteres Mal eine ihrer vornehmsten Obliegenheiten als Gemahlin und Dauphine erfüllt. Frauen ihres Rangs kommt gemeinhin die Erfüllung einer einzigen mütterlichen Pflicht zu: das Austragen der Nachkommen. Alles Weitere erledigt ausgesuchtes Personal. Eine Amme nimmt sich der Säuglingspflege und -ernährung an; für Louis Auguste steht Madame Mallard bereit. Bis zur Vollendung des sechsten Lebensjahrs der *Kinder Frankreichs* liegt deren Aufzucht und Erziehung in der Hand einer Gouvernante. Marie Louise de Rohan, die verwitwete Comtesse de Marsan, erledigt dieses Geschäft, mit großem Engagement und mit Bravour, wie es scheint, auch im Fall Louis Augustes[2]. Allerdings gelangt er erst spät unter die unmittelbare Obhut der Comtesse und in die gemeinsame geschwisterliche Kinderstube. Louis Auguste ist von sehr fragiler Konstitution. Erst im Alter von 18 Monaten gelingt es, ihn ohne Gefahr für seine Gesundheit abzustillen. Er entwickelt sich nur langsam, ist schwach, ohne Abwehrkräfte, lässt keine Kinderkrankheit aus. Tronchin, der berühmte Leibarzt Voltaires, wird zu Rate gezogen und empfiehlt, das Kind unter gesundheitlich zuträglicheren Bedingungen aufzuziehen, als sie in Versailles herrschen. Der im Grünen, bei Meudon gelegene Besitz *Bellevue* der Madame de Pompadour scheint den Verordnungen des Mediziners zu genügen. Hier verbringt Louis Auguste Teile seiner frühen Kindheit – ohne enge familiale Kontakte zwar, jedoch mit großem Gewinn für das körperliche Wohlbefinden.

Dem kleinen Jungen, der aus Meudon nach Versailles zurückkehrt, fehlt nichts, sieht man davon ab, dass er stark kurzsichtig ist. Bis in den September 1760 hinein lebt er ausschließlich unter der Obhut der Erzieherin und seiner Eltern, im Kreis seiner Geschwister. Acht Geburten bringt die Dauphine hinter sich. Drei ihrer Kinder sterben noch im Kindesalter: die 1750 geborene Zéphirine wird nur fünf Jahre alt, der erstgeborene Sohn und designierte Thronfolger, der Duc de Bourgogne, stirbt 1761 im Alter von 10 Jahren, und auch das dritte Kind der Dauphine, der 1752 geborene Duc d'Aquitaine, bleibt nur fünf Monate am Leben. Louis Auguste ist also das vierte Kind und nach 1761 das älteste der insgesamt fünf überlebenden Geschwister. Seiner Geburt folgt 1755 die von Louis Stanislas Xavier, Comte de Provence, 1757 die Charles Philippes, Comte d'Artois. 1759 kommt die Schwester Marie Adélaïde Clotilde Xavière zur Welt und 1764 eine weitere, Elisabeth Philippine Marie

Hélène. Die Kindheit im engen Sinne, die mit dem vollendeten sechsten Lebensjahr und dem Beginn einer intensiven Ausbildungsphase endet, kann Louis Auguste somit relativ unbeschwert, zumindest ohne den belastenden Druck verbringen, sich auf die zwar ungewisse, aber keineswegs ausgeschlossene Thronfolge vorbereiten zu müssen. Damit ist sein älterer Bruder, der Duc de Bourgogne, befasst. Als dieser 1761 stirbt, ist Louis Auguste der Kinderstube bereits entwachsen. Zur königlichen Familie und zu den Bezugspersonen der *Kinder Frankreichs* gehören neben den Eltern und der Gouvernante, die Großeltern, Ludwig XV. und Königin Marie, der Urgroßvater und der Vater der Königin, Stanislas, König von Polen, Duc de Lorraine et de Bar sowie die vier unverheirateten Schwestern Ludwigs XV., Mesdames Adélaïde, Victoire, Sophie und Louise, die mit Ausnahme Louises am Hof in Versailles leben. Insbesondere die Tanten und Ludwig XV. unterhalten recht enge Beziehungen zu Louis Auguste und seinen Geschwistern. Die Kinder sind häufig bei ihnen zu Gast. Der Großvater hat sie zuweilen zum Essen bei sich und nimmt die des Reitens kundigen älteren Jungen mit auf die Jagd.

Eine normale, ja, wie es scheint sogar glücklich zu nennende Kindheit Louis Augustes – jedenfalls eine, von der er sich nur schweren Herzens trennt – findet am 23. August 1760 ihr Ende. Ludwig vollendet sein sechstes Lebensjahr und zählt nunmehr zu den Erwachsenen. Dieser bedeutende Tag wird, wie bereits der seiner Geburt, mit einem Feuerwerk begangen. Aber die Geburtstagsfeierlichkeiten vermögen den Jungen nicht über die bevorstehende Trennung von dem Gewohnten und den Vertrauten hinwegzutrösten. Am 8. September 1760 muss der Widerstrebende sich von seiner Gouvernante verabschieden. Die Statuspassage von der Kindheit zur Erwachsenenwelt wird, im Fall Louis Augustes etwas verspätet, dem Herkommen gemäß durch die Taufe sinnfällig gemacht. Ludwig erlebt diese Zeremonie am 18. November 1761 in der Kirche Notre-Dame von Versailles. Seine Lieblingstante, Madame Adelaïde, übernimmt die Patenschaft. Außerdem wird ihm der Großvater mütterlicherseits, August III., als Pate beigegeben. Da der König von Sachsen in seiner Heimat nicht abkömmlich ist, nimmt ein Vertreter, der Duc d'Orléans, in dessen Namen die Patenschaft an. Die religiöse Erziehung Louis Augustes und seiner Geschwister wird nachhaltig durch die jesuitische Orientierung ihrer Eltern geprägt, die den Grundsätzen der *Gesellschaft Jesu* auch nach deren Verbot 1763 inkliniert bleiben und Kontakt zu einigen ihrer Mitglieder halten. Sie bieten ihren Nachkommen ein eindringliches Beispiel der jesuitischen Spiritualität kompromisslos verpflichteten Lebensführung.

Die religiöse Unterweisung der ganzen Familie liegt bis 1763 in den Händen eines jesuitischen Geistlichen.

Der Status des Erwachsenen verlangt es, dass Louis Auguste, kurzfristig mit dem älteren, dann früh verstorbenen Bruder, dem Duc de Bourgogne, und später zusammen mit den beiden ihm Nachgeborenen, Comte de Provence und Comte d'Artois, in einen eigenen Hausstand am Hof übersiedelt, von eigens für die Bedürfnisse von jungen, heranwachsenden Männern abgestelltem Personal umgeben. Die Gesellschafter der Prinzen stammen aus den ersten und ältesten Adelshäusern Frankreichs. Der Vicomte de Boisgelin, der Comte de Luynes, der Comte Montaut, der Chevalier d'Angeville, der Marquis de Marbeuf und der Marquis de Montesquion begleiten Louis Auguste und seine Brüder während ihrer Jugend, sorgen ebenso für Zerstreuung wie für die Vermittlung höfischer Konvention und Tradition. Der über Gewandtheit und Etikette hinausgehenden, allgemeinen, moralischen und politischen Bildung der Prinzen widmen sich weniger erlesene Personen. Gute Beziehungen zum König oder zum Dauphin, die rechte und feste religiöse Orientierung, Affinitäten zu einer passenden politischen Parteiung und zuweilen auch der Ruf, über einen zumindest soliden Verstand oder auch bedeutende Spezialkenntnisse zu verfügen, verschaffen ihnen die begehrte und einträgliche Position als Erzieher respektive Lehrer am Hof. Der Duc de La Vauguyon wirkt ab 1758 und während der gesamten Ausbildung Louis Augustes als Erzieher und Organisator sowohl des Lehrplans als auch des Lehrkörpers. Vauguyon ist dem Dauphin in seiner tiefen Religiosität, der Wertschätzung der Jesuiten und seinen Vorbehalten gegenüber der grauen Eminenz Choiseuil und dessen Entourage auf das Engste verbunden. Durch hervorragende intellektuelle Fähigkeiten, durch Geist, Witz oder Phantasie zeichnet er sich indes nicht aus. Sich seiner Verantwortung und Pflichten dem Königshaus gegenüber wohl bewusst, stellt er nach Rücksprache mit dem Dauphin den Stab der die potentiellen Könige Frankreichs Unterrichtenden zusammen, legt fachliche und curricular Schwerpunkte fest. Die umfänglichsten Unterrichtseinheiten sollen die philologischen und die im weitesten Sinn geisteswissenschaftlichen Kenntnisse Louis Augustes und seiner Brüder fördern. Diesem Bereich steht Monseigneur de Coëtlosquet, der ehemalige Bischof von Limoges, vor. Er ist es, der seine Schüler auf überkommene, schlichte Weise, durch die Lektüre, die Übersetzung und das Auswendiglernen klassischer Texte, mit monumentalen kulturgeschichtlichen Meilensteinen vertraut macht. Ihre besondere Aufmerksamkeit versucht er, auf Titus Livius und auf die römische

Geschichte zu lenken. Abt de Radonvilliers hat sich durch seine unter den Zeitgenossen hoch geschätzten grammatisch-komparatistischen Abhandlungen als Sprach- und Grammatiklehrer bei Hof empfohlen. Der für die *Söhne Frankreichs* und Louis Auguste einschlägige Lehrplan sieht neben diesen traditionellen Elementen auch ausgedehnte Studien der noch jungen exakten Wissenschaften vor und berücksichtigt die Unterweisung in ausgewählten Bereichen der Natur-, Sozial- und Politikwissenschaften. Mathematik unterrichtet der berühmte Verfasser mehrerer Handbücher, Monsieur LeBlond, Physik der europaweit für seine Experimente mit der Elektrizität bekannte Abt Nollet. Mit Philippe Buache hat man den besten Geographen und innovativsten Kartographen seiner Zeit als Lehrer gewonnen und mit Jacob Nicolas Moreau einen insbesonders in der Geschichte des öffentlichen Rechts ausgewiesenen, verbreitet hochgeschätzten, politisch bekenntnisstarken Historiker. Einem Praktiker, dem im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten tätigen Abt de La Ville, überträgt man die Aufgabe, die heranwachsenden Staatsmänner in das sensible Geschäft internationaler Beziehungspflege und Diplomatie einzuführen. Die *Söhne Frankreichs* erfahren eine insgesamt solide formale Grundbildung, die inhaltlich zum Teil über den Kanon der überkommenen Unterrichtsmaterie deutlich hinausweist. Die Stoffvermittlung geschieht indes in höchst traditioneller, den kindlichen Lerneifer wenig stimulierender Weise. Der Dauphin lehnt die Berücksichtigung zeitgenössischer pädagogischer Programme, wie das des spielerischen Lernens der Rousseau'schen Schule, bei der Unterweisung seiner Kinder strikt ab. „Das oberflächliche Wesen, das man auf diesem Weg daran gewöhnt, aus seinen Studien bloße Spielerei zu machen, wird später bei der Erledigung all' seiner Geschäfte die gleiche Leichtfertigkeit an den Tag legen."[3] Der tief religiöse, sich selbst jede Unterhaltung, jedes Vergnügen, gleich ob es sich um kulturelle Veranstaltungen oder um die Jagd handelt, versagende Vater hat ein stets wachsames Auge darauf, dass seine Nachkommen lebensfroher Unbeschwertheit ferngehalten werden, frivoler Leichtfertigkeit entgehen und früh darüber Klarheit gewinnen, dass der Königsweg durch das Leben ein im Wesentlichen durchaus beschwerlicher ist. Jeden Dienstag und jeden Samstag müssen sich die Schüler in den Räumen der Dauphine einfinden, um sich einer Überprüfung ihrer Lernfortschritte durch den Dauphin zu unterziehen. 1765, nach dem Tod des Vaters, übernimmt die Mutter die Kontrolle der Studienerfolge ihrer Kinder. Es wird gelobt und gescholten. Es wird auch gestraft, allerdings, wie es scheint, ohne körperliche Züchtigung. Den strengen lebensanschaulichen Maxi-

men des Dauphin gemäß werden unbefriedigende schulische Leistungen der Kinder mit dem Ausschluss von Freizeitvergnügungen geahndet. So muss Louis Auguste auf die Teilnahme an der Hubertusjagd verzichten, weil er an einem der Dienstage oder Samstage auf die prüfenden Fragen seines Vaters nur unzureichend zu antworten versteht.

1.2 Die Erziehung zum Thronfolger[4]

Am 21. März 1761 stirbt der Duc de Bourgogne nach langwieriger Krankheit. Louis Auguste, sieben Jahre alt, rückt damit an die zweite Stelle der Thronfolge. Durch den frühen Tod seines Vaters am 20. Dezember 1765 wird der jetzt Elfjährige zum Dauphin und mit der nun sicheren Gewissheit konfrontiert, den Großvater Ludwig XV. zu beerben. In dieser Situation erhält die politische Erziehung Louis Augustes einen hohen Stellenwert und möglicherweise sogar Vorrang vor der formalen Allgemeinbildung. Die Vorbereitung auf das Regierungsgeschäft des französischen Königs ist rein theoretischer Natur. Dies hat bereits der Vater Louis Augustes so erfahren. Und ebenso wenig wie dieser von Ludwig XV. in die Praxis auch nur eingeweiht, geschweige denn mit einzelnen Aufgaben unmittelbar befasst wurde, lernt der ab 1765 erste Thronprätendent das Feld, auf dem er sich als Gekrönter wird bewähren müssen, im Vollzug und aus der Nähe kennen. Statt dessen lehrt man ihn, sein Verhalten als Monarch an überzeitlichen Prototypen idealer Herrscher auszurichten, sein Handeln stets mit universal geltenden Grundsätzen und Geboten in Einklang zu bringen sowie ein relativ pragmatisches Konzept der Mediation zwischen sakrosanktem Herrscher und Beherrschten. Man – das sind im Wesentlichen der Vater, der seinem Sohn ein Konvolut einschlägiger Aufzeichnungen hinterlässt, sowie der Erzieher Louis Augustes. Keiner der beiden verfährt bei der politischen Unterweisung des prospektiven Thronfolgers ganz besonders originell. Vielmehr geht sowohl der Dauphin als auch La Vauguyon von erprobten und bewährten Anschauungsmaterialien und Konzepten aus, die hier und da zwar individuelle Akzentuierungen erfahren, als Gesamtheit jedoch das überkommene, standardisierte Curriculum abdecken, das, mit dem es zukünftige Herrscher im Europa der Mitte des 18. Jahrhunderts allenthalben zu tun bekommen.

Im Zentrum der politischen Bildung Louis Augustes steht das politische Traktat „Die Erlebnisse des Telemach", das François de Salignac de la Motte-Fénelon 1699 in Form eines Romans verfasste. Fénelon, der selbst als Erzieher des Enkels Ludwigs XIV. tätig war, beschreibt in diesem frühaufklärerischen Fürstenspiegel das Leben des fiktiven Königs Idomeneo. In kritischer Auseinandersetzung mit der absolutistischen Herrschaftsauffassung seiner Zeit stellt er mit seinem Protagonisten Figur und Inbegriff des *guten Königs* vor. Zwar verfügt Idomeneo über Allmacht, doch erweist sich die Absolutheit seiner Herrschaft als durch das Recht eingeschränkt und an die Erfüllung einer basalen Bedingung geknüpft: genügt ein König der Anforderung, ein guter zu sein, nicht, so hat er seinen Herrschaftsanspruch verwirkt, wird mit Fug und Recht von rebellierenden Untertanen zur Rechenschaft gezogen, seines Amtes enthoben, der Allmacht entkleidet. Ein *guter König*, das erfährt Idomeneo von seinem Berater Mentor, ist der, der den konstruktiven Diskurs mit seinem Volk pflegt. Ein *guter König*, so Mentor, trage überdies Sorge für die stetige Vermehrung der Bevölkerung, was er am ehesten durch die Förderung des Wohlstands in seinem Reich erreiche. Er steigere die landwirtschaftliche Produktion, beseitige alle Handelsbeschränkungen und sehe sich so einer ihren Reichtum prokreativ wendenden, glücklichen Untertanenschar gegenüber und sich selbst darüber glücklich, der Urheber so viel Glücks zu sein. Allein – Idomeneo ist nicht glücklich, kann es nach Fénelon auch grundsätzlich nicht sein, da er Sisyphusarbeit zu leisten verdammt ist. Denn auch der beste König befinde sich stets von einem Heer unverbesserlich verdorbener und verlogener Menschen umgeben, die alle königliche Güte und Umsicht nur mit Bösartigkeit beantworteten. Die Welt ist schlecht, auch der beste König kann sie nicht zum Besseren wenden und bleibt gleichwohl unausgesetzt gehalten, sich als *guter König* zu bewähren. Der Beruf des Herrschers ist es nach Fénelon und Mentor sich zu opfern, und Herrschaft selbst ist das stets vergebliche Ringen um die Läuterung und die Loyalität der Untertanen – die Bewältigung eines unabsehbaren Leidenswegs also. Idomeneo klagt über das „*malheur d'être roi*", über das „Unglück König zu sein". Zu Unrecht – befindet Mentor, der kein höheres Ziel, keine größere Erfüllung kennt als die Selbstaufgabe und die Aufopferung des Monarchen für das öffentliche Wohl. Verständlicherweise hielt Ludwig XIV. wenig von Fénelons Überlegungen. Auch Ludwig XV. hätte die Schrift kaum goutiert, wäre sie ihm denn als belehrende Lektüre angesonnen worden. Dagegen dient sie seinem Sohn als Richtschnur seiner politisch-programmatischen Überlegungen[5], die er immer wieder gern, frei nach

Abb. 2: Louis Auguste – ein aufmerksamer und disziplinierter Schüler

Fénelons Idomeneo, mit der Wendung, „si j'avais le malheur de monter sur le trône", „sollte mir das Unglück widerfahren, den Thron zu besteigen", einleitet. Der Dauphin antizipiert königliche Herrschaft, ganz im Sinne Mentors, als eine des Allmächtigen Allmacht gleiche, die sich allerdings fatalerweise parallel zu dem im ursprünglichen Wortsinn christlichen Opfergang entfalte. Ein König, das „Ebenbild Gottes auf Erden", so der Dauphin, verfolge wie dieser ein einziges Ziel: für sein Volk das Glück zu erreichen und dauerhaft zu garantieren, um im Gegenzug seinerseits Loyalität und Wertschätzung seiner Untertanen sicherzustellen. Die Aussicht auf Erfolg bei diesem Unterfangen ist nach Ansicht des Dauphin wesentlich größer als Fénelon annimmt, ja, im Grunde hegt er nicht den geringsten Zweifel daran, dass die göttlich-königliche Mission im wahrsten Sinne des Wortes glücken, die Kalkulation um Leistung und Gegenleistung aufgehen werde. Gleichwohl nimmt sich Herrschaft auch für den Vater Louis Augustes – wenn auch in anderer Weise als für Idomeneo – wie ein durch ein schweres Kreuz belasteter, kaum zu bewältigender Leidensweg aus. Denn der Arbeit für die Glückseligkeit seiner Untertanen müsse ein Herrscher alles opfern, was individuelles Glück begründen kann: „son temps, son plaisir, sa vie et sa gloire même" – Zeit, ja, die gesamte Lebenszeit, Dinge, die ihm Vergnügen bereiten, und selbst den Ruhm, den er sich erwirbt. Königlich-gottgleiche Allmacht schafft weder Privilegien, noch hedonistisch zu nutzenden Freiraum. Im Gegenteil, sie setzt die vorbehaltlose Bereitschaft und die Fähigkeit ihres Trägers voraus, sein

individuelles Sein, persönliche Vorstellungen, Ansprüche und Wünsche restlos der Erfüllung des Herrschaftsauftrags zu opfern. Den Thron zu besteigen, verlangt nahezu übermenschlichen Altruismus, wirkt entpersonalisierend – ist, gelinde umschrieben, „ein Unglück".

Die Lektion, die Louis Auguste als Thronfolger, als zukünftiger König Frankreichs *par coeur* zu erlernen, zu verinnerlichen hat, stellt intellektuell keine besonders hohen Anforderungen. Einen guten König soll er abgeben, einen wohltätigen, stets um das Wohlbefinden, um das Glück seiner Untertanen besorgten, einen aufgeschlossenen, diskussionsbereiten, gerechten, in der Sache durchsetzungsfähigen Herrscher. Um die Lektion umzusetzen, sie konkret anzuwenden, um vor der verlangten Selbstüberwindung nicht vorab zu kapitulieren, bedarf es hingegen besonderer Fertigkeiten: entweder besonders ausgeprägter Dickfälligkeit, ausgeklügelter Vermeidungsstrategien oder der programmatischen Identifikation mit dem subjektive Planung und individuellen Lebensgenuss desavouierenden Fatum. Ihrer Anlage und ihren Inhalten nach lässt die Bildung eines französischen Prinzen – seine *formation*, so der treffendere französische Ausdruck – diesem keine Wahl, sondern legt ihn fest auf die dritte Option, zielt ab auf widerstandslose Anpassung.

Durch die intensive Befassung Louis Augustes mit den „Erlebnissen des Telemach" Fénelons – er nimmt das Traktat wieder und wieder zur Kenntnis, muss Abschriften und Zusammenfassungen anfertigen, soll es am Ende *par coeur* kennen, auswendig können, wird ein durables Fundament für seine politische Bildung geschaffen, das durch die Reflexionen seines Vaters, durch gewissermaßen alltägliche, unmittelbare Anschauung also, an Solidität und Prägekraft gewinnt. Damit ist die Basis gelegt und ein Rahmen vorgegeben, den konkret zu füllen, La Vauguyon und der Dauphin sich dreier weiterer Gewährsmänner für politische Klugheit bedienen. Sie machen Louis Auguste mit den Einlassungen und Ausführungen zur politischen Praxis, schriftlicher wie mündlicher Art, seines Urgroßvaters, des Königs von Polen[6], des Jesuiten und engen Vertrauten des Dauphin, Berthier[7], und des Philosophen Moreau[8] bekannt. Mit deren Unterstützung mag der junge Thronanwärter präzisere Vorstellungen über Aufgaben und Wirken eines *guten Königs* entwickelt haben. Unter allen Umständen, gegen alle Widerstände und ohne Unterbrechung ist es einem *guten König* um das Glück, wie Stanislas es nennt, um Vervollkommnung, in den Worten Berthiers, um den Vorteil, so Moreau, seiner Untertanen zu tun. Während der König in den Vorstellungen Moreaus und Stanislas' seiner Aufgabe weithin intuitiv gerecht werden kann, wenn einige wenige Voraussetzungen